

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 59 (1965)
Heft: 23

Artikel: Reise durch die USA [Fortsetzung]
Autor: Pfister, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

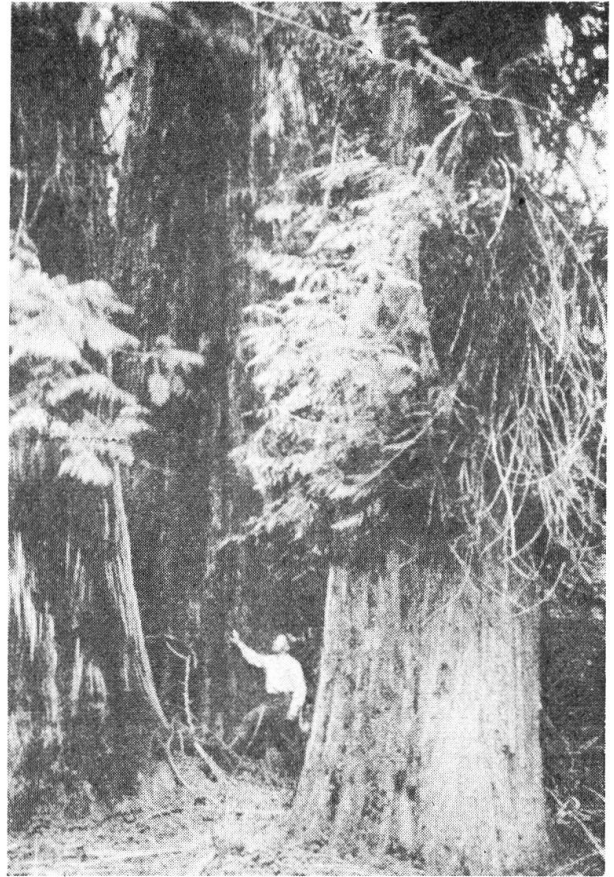
Reise durch die USA

V. Im Staate Washington

Das Land

Dieser große Staat im äußersten Nordwesten an der Küste des Stillen Ozeans wurde nach dem ersten Präsidenten der USA, George Washington, benannt. (Auch die Bundeshauptstadt an der Küste des Atlantischen Ozeans trägt seinen Namen.) Doch George Washington kannte dieses Land noch nicht. Es wurde erst 1889 als 42. Staat in den Bundesstaat aufgenommen. Heute leben hier fast 3 Millionen Menschen verschiedener Rassen. Vor allem wohnen hier seit jeher zahlreiche Skandinavier (Schweden und Norweger). Die sozialen Gesetze sind zum Teil von diesen beiden Ländern übernommen worden und darum fast die besten von den 50 nordamerikanischen Staaten. — Hier dürfen wir zwei ruhige Wochen bei unsern Freunden aus der Schweiz verbringen. Es gefällt uns in diesem Lande zwischen dem Pazifik, Kanada und der Wüste sehr gut. Viele prächtige Berge gibt es da, ähnlich wie bei uns. Von unserem Hause aus blicken wir über einen See auf die Großstadt Seattle und weiter zu den wilden Gipfeln des Gebirges auf der Olympic-Halbinsel. Vom Süden her grüßt der immer mit Schnee bedeckte stolze Mount Rainier in unsern Garten hinein. Dieser kegelförmige Berg steigt von der Ebene am Meer bis auf 4800 Meter auf.

Am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, fahren wir dorthin, tummeln uns im Schnee, fotografieren Wildtauben, Auerhähne, Pelzanemonen und Narzissen, und am Kohlenfeuer braten wir Fleisch und rösten Zuckerwerk. Am Fuße des Berges wachsen 100 Meter hohe Douglasfichten (ein Nadelholzbaum) mit mächtigen Stämmen. Sie sind so dick, daß sechs Personen einen Stamm nicht umspannen können. Ein anderes Mal fahren wir ins Kaskadengebirge. Es erinnert uns an unsere Schwei-



Eine Gruppe von über 100 Meter hohen Douglasfichten.

zer Alpen. Im Kaskadengebirge gibt es aber keine Dörfer, keine Bahnen, keine anderen Menschenwerke. Nur zwei Paßstraßen führen hinauf. Noch im Juli liegt auf der Paßhöhe Schnee.

Die große Stadt

Sie heißt Seattle und trägt den Namen eines Indianerhäuptlings. Dieser Indianerhäuptling Seattle (sprich Si-ättl) verkaufte vor gut hundert Jahren weißen Einwanderern aus Europa ein wunderschönes Stück Land zwischen dem Meer und einem See. Sie wollten hier bleiben. Aber sie hatten keine Frauen. Da reiste ein Kaufmann nach Boston und New York auf die Suche nach Frauen. 100 kluge und tüchtige Mädchen waren bereit, mit ihm nach Seattle zu kommen. Die Schiffsreise um Südame-

rika herum dauerte ein ganzes Jahr. (Es gab damals noch keinen Panamakanal.) Fast allen Mädchen gefiel es dort. Sie verheirateten sich und wurden Mütter vieler Kinder. Am Anfang zählte die Gemeinde Seattle also nur ein paar hundert Einwohner. Heute wohnen in Seattle und Umgebung über 1 Million Menschen. An keinem Ort der Welt gibt es so viele Schiffe wie hier. Alles paddelt, segelt oder fährt mit Bordmotor-Schiffchen durch die Fluten. Im Hafen für die Meerschiffe bewundern wir das japanische Segel-Schulschiff «Nippon Maru». Keine andere amerikanische Großstadt liegt so nahe bei Rußland und Japan wie Seattle.

Privatleben

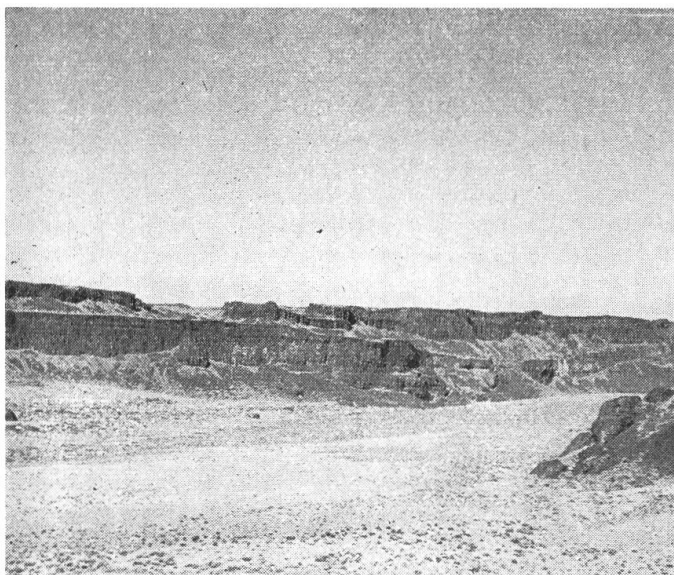
Bellevue ist eine Vorstadt von Seattle. Hier wohnen unsere Gastfreunde, Familie Kamber aus Bern. Der Hausvater, studierter Ingenieur, arbeitet in den Boeing-Flugzeugwerken. Ihr wohnliches Einfamilienhaus mit einem ausgedehnten Garten bietet uns willkommene Ruhetage. Munteres Leben bringen die siebenjährigen Zwillinge, Andy und Pieter. Eben haben sie das erste Schuljahr beendet und besuchen nun während der langen Ferien den freiwilligen Sommerkurs. Was die Bürschchen dort alles machen: sie nehmen Bienen auseinander und zeichnen sie, sie schreiben Aufsätzlein über die Butterfabrikation, sie stellen bunte Schmetterlinge her usw. Über Mondfinsternis und Erdbeben, elektrische Batterien und Geographie wissen sie mehr als ich vor Jahren in der 6. Klasse. Andere Fächer fehlen ganz in ihrem Stundenplan, etwa das Singen, das Erzählen von Märchen und schönen Geschichten und auch das Turnen; nur Kampfspiele machen die Bürschchen in der Schule, vor allem Baseball. Niedliche Erstkläßlerinnen telefonieren ihnen und laden sie ein zu Partys (Hausfestchen). Diese Buben bereiten uns manche fröhliche Stunden. Sonntag nachmittags beschauen wir im Fernsehen den Riesenbetrieb in Gesundheits-Versamm-

lungen. Alles ist übertrieben und aufgeregt. Doch viele Menschen von nah und fern werden angelockt (leider auch Gehörlose aus der Schweiz). Denn wer möchte nicht gesund werden? — Eines Abends geht's in das Stadion von Seattle zum Match. Fußball gibt's kaum. Dafür begeistert sich die Menge grenzenlos beim Nationalspiel, dem Baseball. Er ist unserem Schlagball ähnlich. Was diese Berufsspieler als Fänger, Schläger und Werfer leisten, ist erstaunlich. Das Publikum tobt, und wir kehren vor dem Schluß wieder ins stille Landhaus zurück.

Besuch in den Boeing-Flugzeugwerken

Ein Schweizer fragte mich einmal: «Warum verunglücken so viele Boeing-Flugzeuge?» Ich antwortete: «Es fliegen eben mehr Boeing-Flugzeuge herum als Flugzeuge aus den drei nächstgrößten Firmen (,Douglas', ,Lookhead' und ,General Dynamics') zusammen!»

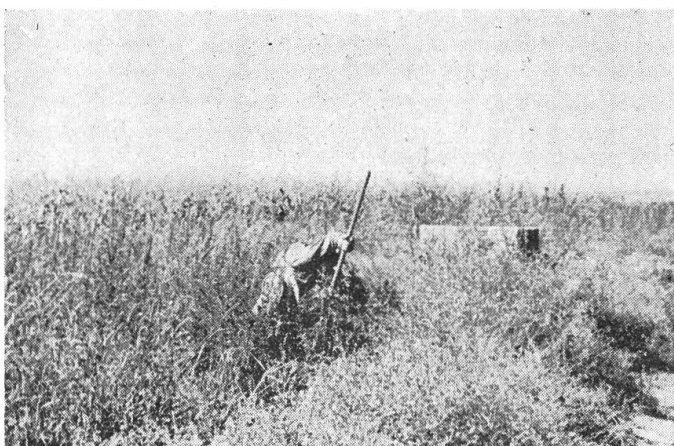
Im letzten Jahrhundert wanderte ein Herr Boeing aus Deutschland nach Seattle aus. Er errichtete eine kleine Fabrik, in der er Holz verarbeitete. Heute stellt die Firma Boeing Flugzeuge, Raketen und Turbinen her. Sie beschäftigt rund 70 000 Personen. Unser Gastgeber, Herr Kamber, mußte in manches Büro gehen, bis wir die Erlaubnis zur Besichtigung dieser riesigen Fabrik bekamen. Die Herstellung eines neuen Flugzeugtyps kostet unglaublich viel Arbeit: Zuerst arbeiten 7000 Ingenieure den Bauplan bis in die kleinsten Einzelheiten aus. Für die genauen Berechnungen benützen sie elektronische Gehirne (Computers). Dann werden nach den Plänen Holzmodelle und nachher Metallmodelle gebaut. Jetzt erst kann der Bau der Flugzeuge beginnen. — Kein Mensch kann den Riesenbetrieb überblicken, alles ist ungeheuer weitläufig. Nur große Elektrogengehirne können z. B. folgende Fragen beantworten: «Wo ist Flugzeug Nr. . . .?» — «Wo ist ein bestimmter Bestandteil für diese oder jene Maschine zu finden?» —



Kahle Felsen und steiniger Wüstenboden, darüber ein wolkenloser, klarblauer Himmel.

«Wie weit ist die Herstellung der Flügel einer Serie bestellter Flugzeuge?» — Auch bei vollem Betrieb scheinen die Riesenhallen fast menschenleer zu sein, so viele maschinellen Einrichtungen gibt es da.

Ich fragte einen Herrn: «Kann hier ein junger Mann auch eine Lehre machen?» Er antwortete: «Das gibt es bei uns in den USA nicht. Jeder Arbeiter muß nur lernen, eine bestimmte Spezialarbeit gut zu machen, und dafür braucht es keine so lange Lehrzeit.» — «Was, keine richtige, volle Berufslehre für junge Leute gibt es da?» dachte ich. Ich sprach noch mit verschie-



Ein Farmer öffnet eben den Wassergraben, der zur Bewässerungsanlage gehört. Auf dem ehemals unfruchtbaren Wüstenboden wächst niedriger Futtermais für die Rinder.

denen anderen Personen über diese Frage. Jemand behauptete sogar: «Eure ganze Einrichtung mit der Lehrzeit ist nur eine billige Ausnützung der jungen Arbeitskräfte.» Stimmt das? Sicher nicht! Es ist eben in den USA vieles anders als bei uns. Und was dort richtig ist, wäre für unsere Verhältnisse vielleicht falsch.

Lebenspendendes Wasser

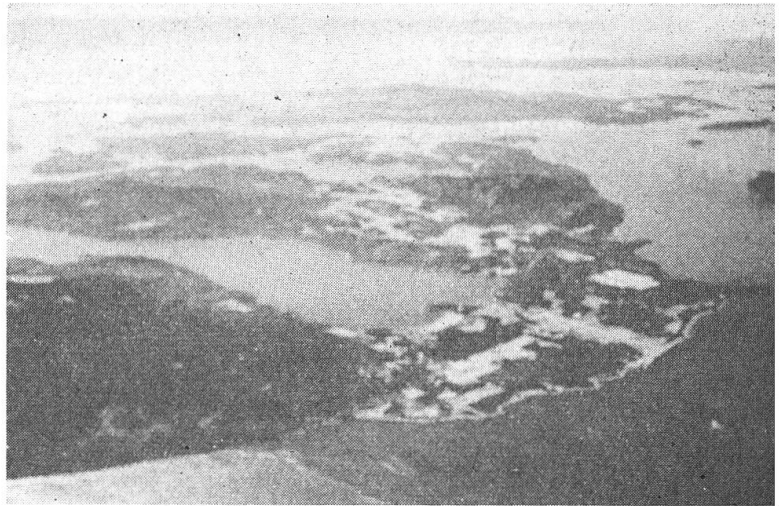
Hinter dem Kaskadengebirge breitet sich eine trockene Wüste aus. Mitten durch diese Einöden strömt in einem tiefen Einschnitt der Columbia-Fluß. Noch vor 50 Jahren war das ganze Gebiet unbebaut und unfruchtbar. Heute ist es ein Wohn- und Produktionsgebiet für 200 000 Menschen. Wie ist das möglich gemacht worden? Es wurden Staudämme gebaut. Ein Elektrizitätswerk nach dem andern wurde errichtet. Sie liefern den Strom für Licht, Wärme und die elektrische Kraft für die vielen Fabriken. So z. B. auch für die Plutoniumfabrik in Hanford. Ohne Plutonium kann man keine Atombomben herstellen. Nun, das wäre vielleicht gut. — Der größte Staudamm ist der Gran-Coulee-Damm. Er ist auch der schwerste Staudamm der Welt und wiegt doppelt soviel wie die 195 Millionen Amerikaner zusammen. Das Wasser stürzt 200 Meter tief hinab, zweimal so tief wie die Wasser des Niagara-Falles. Ein großer Teil davon wird nach dem Durchlaufen der Turbinen wieder in den Stausee hinauf gepumpt. Das Wasser der Stauseen wird nämlich auch für die künstliche Bewässerung des Landes verwendet. Soweit wir sehen können, erblicken wir Obstplantagen. Es werden hier so viele Äpfel geerntet, daß sich die Stadt Wenatchee stolz die «Apfelhauptstadt der Welt» nennt!

Die Zauberinseln

Draußen in der Meerenge liegen viele grüne, zauberhaft schöne Inseln. Wir fliegen im vierplätzigem Sportflugzeug auf die



Begegnung mit einer alten Indianerfrau. Sie versteht ein wenig die englische Sprache. Aber sie weiß selber nicht, wie alt sie ist.



Die Inselwelt zwischen Seattle und Vancouver, in der Mitte die Insel Orcas.

Insel namens Orcas hinaus. Dort lebt eine Schweizer Freundin meiner Frau als Farmersfrau. Beim Sonnenuntergang gehen wir auf den Fang von Lachsfischen. Am andern Morgen blicken wir erstaunt auf die Inselwelt. Von einer alten Indianerfrau kaufen wir Puppen. Ihre Köpfe bestehen aus richtigen, getrockneten Äpfeln. Zum Morgenessen erhalten wir die Nationalspeise: Pfannkuchen mit Ahornsirup! Hier

auf Orcas schreibe ich meine nächste Radiopredigt für Beromünster. — Fern im Norden erblicken wir etwas undeutlich die kanadische Küste, denn über ihr liegt ein Dunstschleier. Dorthin bringt uns Freund Kamber am 5. Juli. In der großen Stadt Vancouver besteigen wir das Schiff. Unser nächstes Reiseziel ist Alaska, das wir nach viertägiger Fahrt erreichen.

wpf.

Feuerwehr, Wasserwehr, und jetzt noch Ölwehr

Jede Gemeinde in der Schweiz besitzt eine Feuerwehr. Große Städte unterhalten sogar eine Berufsfeuerwehr, die Tag und Nacht zum Löschen und Helfen bereitsteht und in kürzester Zeit auf dem Brandplatz erscheinen kann. Jeder größere Fabrikbetrieb hat eine eigene Betriebsfeuerwehr. In Gemeinden, die oft durch Hochwasser von Flüssen und Bächen bedroht werden, bestehen organisierte Wasserwehren. Feuer- und Wasserwehr schützen Menschen und Güter vor der vernichtenden Naturgewalt des Feuers und des Wassers. —

Und nun sind auch noch Ölwehren notwendig geworden. Warum? Fast täglich kann man in den Zeitungen Meldungen

folgender Art lesen: «Öl im Davosersee» — «Öl im Arosensee» — «Öl fließt bei Meilen in den Zürichsee» — «Ölalarm bei Männedorf» — «Tankwagen umgekippt, Öl fließt in die Glatt» — «Große Mengen Altöl in die Bodenseebucht bei Arbon geflossen» — «Trinkwasser von Olten stinkt nach Öl» usw. Wie ist das möglich gewesen? Zehntausende von Öltanks sind in Betrieb, zu denen zum Nachfüllen regelmäßige Tankwagen fahren. Dabei geschieht es leider immer wieder, daß durch einen Unfall, durch Unachtsamkeit oder Leichtsinn kleinere und größere Mengen Öl ausfließen und in Bäche, Flüsse, Seen und Grundwasserbecken gelangen. Oder es fließt Öl aus undicht gewordenen Öltanks. Viele